



# Merseburger Zeitung

Ämtliches Organ der NSDAP im Gau Halle-Merseburg und des Stadt- u. Landkreises Merseburg

Verlag: Mitteldeutscher National-Verlag; Schriftleitung und Druckerei: Merseburger, Kleine Ritterstraße 3; Druckerei: Rema, Industriest. 1, Grenz-Sammel-Nr. 2322. Im Falle höherer Gewalt (Betriebsstörung) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Nachdringung.



Bezugspreis monatlich 2 RM, jährlich 20 RM, Vierteljahr 5 RM, halbjährlich 10 RM, einjährig 20 RM. (einschl. 24 Pf. Zeitungsgeld) zahlbar 42 Pf. Vierteljahr, halbjährlich monatlich 2 RM. - Der Bezug gilt als abgemeldet, wenn nicht am 25. des ablaufenden Monats Abmeldung schriftlich erfolgt ist.

1. Jahrg. Nr. 178

Sonntag, den 30. Juni 1940

Einzelpreis 15 Pf.

## England räumt die Kanal-Inseln

**Torpedoboote transportieren die Bevölkerung ab - Zehntausende verlassen Südenland - Die Evakuierungsgebiete werden noch erweitert - Fieberhafte Vorbereitungen zur Verteidigung**

### Angst vor dem deutschen Druck Blick auf England gerichtet

Von Dr. W. Esser

osch. Bern, 29. Juni. In heftigster Eile sind zur Zeit Dutzende von britischen Torpedobooten und gepanzerte britische Zerstörer dem britischen Flotte in der Kanal-Inseln abtransportiert. Unklar ist, ob man dazu in London, die Maßnahme der Regierung sei durch die Besetzung der französischen Küste und weiterer Stützpunkte notwendig geworden. Eine andere Sondermeldung erklärt die Maßnahme darin, daß man in London möglichst Angst bekommen habe, Deutschland könne versuchen, die Inseln dadurch zu erobern und als Stützpunkte gegen England zu benutzen. So sei es zu der oben erwähnten Evakuierung der Inseln gekommen, die für die Bevölkerung gänzlich unerwartet kam. In der Eile wurde die Zivilbevölkerung nur das allerwenigste mit sich genommen.

für England überzeugt sind und diese Ansicht auch nicht verbergen. Von der nach Londoner Ansicht „freien Franzosen“ bleiben jedoch nicht viel übrig. Bedinglich der Generalgouverneur in Indochina, General Catroux, soll sich noch weigern, trotz der Ernennung eines Nachfolgers seinen Posten zu verlassen. Der einzige Erfolg seiner Haltung ist eine Intentionierung des japanischen Interesses an Indochina: ein Vertreter des japanischen Außenministeriums hat der britischen Ausdrück gegeben, daß zwischen den beiden Generalgouverneuren keinerlei Meinungsverschiedenheiten ausbrechen könnten. Die japanische Regierung erteilte keine andere französische Regierung an als die gesetzliche Regierung in Vichy.

Der heisse Atem der Geschichte, der in dieser Woche von Compiegne aus über Deutschland strich, machte uns die Herzen vor der Größe des Erfolges. Deutschland hat den glorreichsten Sieg erlangt. Das niedergelagene Frankreich liegt im Wald von Compiegne den Schlüsselfestung unter eine Zeit, die es von einer traumhaften Höhe der Macht in die tiefste Niederung seines Verfalls stürzte. Noch genau 21 Jahren mußte es an der gleichen Stelle das Kriegsverbrechen sühnen, dessen wir damals frech und verlogen beglückt wurden. Heute brauchen wir den Franzosen nicht mehr zu sagen, daß sie sich einer unabschließlichen Vernichtung hingeben, als sie glaubten, mit dem Verfall der Diktatur Deutschland

auf die Dauer beherrschten zu können. Sie hätten es in Versailles wissen müssen, daß sich schon das Preußen von 1907 noch immer Zeit vom Kaiserlichen Napoleon frei machte, und daß ein Deutschland, seit 1908 das Reich Adolf Hitlers, fester und unwiderstehlicher eines Tages die Fesseln von Versailles abreißen würde. Aber England ignorierte Frankreich und die platonischen Waffen mit dem Gedanken an einen schnellen Sieg über Deutschland. Als dann die Urgegnung des Westens gegen Frankreich - es ist noch kein Vierteljahr her - da hätten sie alle auf der Strecke, die so verneinbar waren, Deutschland auf die Inseln Englands zu überfallen. Der deutsche Blitzkrieg über Polen war fast schon verfallen, als nun auch Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich sich an dem zählten mußten, die das Schwert des nationalsozialistischen Deutschlands mit vernichtender Hand getroffen hatte. England blieb als einziger Feind übrig. Aber mit dem Sieg über Frankreich schuf Deutschland sich die Ausgangsstellung zum Kampf gegen die britischen Inseln. Der Waffenstillstandsvertrag legt in seinen wichtigsten Bestimmungen erkennen, daß Frankreichs Kanalküste die Operationsbasis im Endkampf gegen England sein wird. Schon längst entwarf man diesen Plan an der Küste des Kanals und um die englischen Inseln. Im Jahre 55 vor der Zeitwende landete Caesar in England; unter Kaiser Claudius besetzten die Römer England bis Schottland hinauf, und hielten ihre Herrschaft in Britannien über dreihundert Jahre hindurch, bis mit dem Zusammenbruch des römischen Weltreiches die Römer sich von den Inseln zurückzogen. In den folgenden Jahrhunderten des Eindringens der Germanen, Normannen, Wikingen und Dänen formte sich dann allmählich Englands Volk und Staat von heute. Begann die Zeit der englischen Könige an dem britischen Insele wieder hat sich jedoch erwiesen, daß England geographisch zwar eine Insel war, daß es aber dem mutigen Angländer dennoch unterlag. Heute ist England keine Insel mehr, und noch nie war es sicherer, daß es auf seiner Insel festgehalten wird, wie in diesem Krieg.

## Heldentod Marshall Balbos

Bei feindlichem Bombenangriff im Flugzeug abgestürzt

Rom, 29. Juni. Der Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt den Heldentod des Generalgouverneurs von Sizilien, Marschall Balbo, bekannt. Bei einer feindlichen Bombenaktion über Tobruk ist am 28. Juni das von Italo Balbo geleitete Flugzeug in Flammen aufgeht. Balbo selbst wurde durch die Explosion in den Rücken getroffen und starb sofort. Sein Leichnam wurde in der Nacht zum 29. Juni nach Rom überführt. Die italienische Wehrmacht hat die Nachricht von dem Heldentode des Marschalls Balbo mit großer Trauer aufgenommen. Die italienische Wehrmacht hat die Nachricht von dem Heldentode des Marschalls Balbo mit großer Trauer aufgenommen.



Marschall Balbo. Bild: A. Rossi

seines von keinem Kampfe erfüllten Lebens als freiwilliger und Held als Dardaneller und als Kampfer, der die Blätter, die Balbo von einem fliegenden Gedanken an der Duce und an die feindseligen Jüde befehl war. In ihm, so unterstreicht das „Giornale d'Italia“, war der Geist der feindseligen Revolution verankert. Er ist als alter Kämpfer, der nicht minder als führender Führer über den Weltmeeren, der auch die phantastischen Träume Wirklichkeit werden ließ. Marschall Balbo war einer jener Führer, die der Tod dem feindseligen Italien nicht zu rauben vermochte, ein Gefühl, das vor allem die italienischen Soldaten beherrschte die in dieser Zeit des Sieges mar-

### Bereits der vierte Luftangriff

Die sogenannte freiwillige Evakuierung von Kindern will man „noch fortsetzen“, aber das Ministerium macht bereits darauf aufmerksam, daß verschiedene Gebiete, in die man Kinder abtransportiert hatte, aus militärischen Gründen nicht mehr zu benutzen sind und daß die Kinder insorgelassen in andere Landesgebiete gebracht werden müßten. Es gibt nicht wenige Kinder, die so bereits zum britischen Luftangriff weichen werden. Im übrigen betreibt die englische Regierung die Kinderevakuierung nur noch sehr langsam, da inzwischen die Notwendigkeit entstanden ist, die Zivilbevölkerung weiter Landesgebiete in Massen zu evakuieren. Unter der Bevölkerung der davon betroffenen Gebiete herrscht größte Unruhe, da man erkannt hat, daß die englischen Regierungsorgane den Briten gegenüber eine solchen Evakuierung verweigern könnten in seiner Weise gemeldet sind.

### Angstkomplex „Merweland“

Der Merweland wird immer mehr zu einem Angstkomplex für England. Werden wurde gemeldet, daß man von Dutzenden Detonationen bei Galais vernommen könne. Daraus ist kein sofortige Fliegerangriffe auf Merweland, was sich auf der anderen Seite ereignete: es wäre nämlich möglich zu wissen, ob es sich bei den Explosionen um einen Unfall gehandelt habe oder um militärische Sprengarbeiten, erst um Sprengung von Böden zum Bau von Festungsbatterien oder um Stellungen für schwere Artillerie. In ganz England hat eine neue Befestigungsphase eingeleitet. So sind im ganzen Lande Hunderte von englischen Staatsbürgern verhaftet worden, vor allem Weibern, die von dem Mangel der Guardia-Polizei

Flieger, den Luftmarschall, der im Kampf gefallen ist. Balbos Heldentod hat in ganz Italien auf die gleiche Trauer ausgelöst, erregte sich bei allen Bevölkerungsteilen großer Beifall. Der Flieger des Luftmarschalls befehligt auch vollkommen das Bild der Heldentat, die unterirdischen, daß am Himmel von Tobruk ein helles Licht seinen hellen Blick fand. Unter Weibergabe ausführender Schilberungen

Fliegen auf der Straße des Sieges marschieren. Die Zeitung „Avanzo Fascista“ unterstreicht, daß er nicht als Marschall oder Gouverneur von Vienen am Entschuldigungskampfe Italiens teilnehmen wollte, sondern als Soldat, als Kämpfer und als Führer, als einer der Laufenden von Kriegsliegern, die den Sturm im Duell der Welt suchten. Sein Leben wie sein Tod sind für die junge Generation Vorbild und werden ihr auf dem Wege zum Siege vorzuleuchten.

## Das Beileid des deutschen Volkes

Hauptquartier, 29. Juni. Der Führer hat zum Beileid des Marschalls Balbo an den Duce folgendes Telegramm geschickt: Duce! Durch den Heldentod des Marschalls Balbo ist ein großer Verlust für die deutsche Wehrmacht erlitten. Die deutsche Wehrmacht hat die Nachricht von dem Heldentode des Marschalls Balbo mit großer Trauer aufgenommen.

Duce, und mit Ihnen das ganze italienische Volk getroffen hat, freude ich Ihnen meine tiefste Anteilnahme aus. In der Nacht des Marschalls Balbo werden dem italienischen auch das deutsche Volk in Trauer setzen. Balbos Leben für das junge römische Imperium werden auch bei uns unersetzlich bleiben. Adolf Hitler.

Der Verlust des Krieges legte vom Nordkap bis zum spanischen Basken eine Barriere vor den wichtigsten Teilen Englands. Noch weiter bis zum Mittelmeer, über die Küste Nordafrikas bis nach Ostafrika hinunter reicht die Linie, die von den Amerikanern in Deutschland und Italien befestigt wird. Zwar ist der militärische Kampf auf dieser gewaltigen Linie erst in Vorbereitung, aber als Barriere trennt sie England bereits vom ersten Tag an von allen Versorgungsabgängen, die es bisher in Europa hatte. Von Norwegen, Schweden und Dänemark erhält England nichts mehr an lebenswichtigen Bedarfsartikeln. Auch Holland und Belgien auch nichts von allem, was es täglich dringend braucht. Selbst die reichen Zufuhrquellen Frankreichs sind jetzt verfallen. Mit dem Eintritt Italiens in den Krieg wurden auch die Zufuhren von Balkan und aus dem Orient abgeschnitten. Die wichtigsten Westeuropäer Englands im Gebiet der Mittel-, Nordsee und des Mittelmeeres sind damit für England verloren. Das es auf dem weiten Weg um das Nord- und Ostkap Dschungel beziehen kann, deckt nicht seinen Bedarf. England fällt jetzt die Blockade, die es als sein stärkstes Kriegsinstrument gegen Deutschland anordnete, gegen sich selbst. Aus dem Blockierenden ist der Blockierte geworden. Mit unheimlichem Schrecken fällt England zum erstenmal auf sich ankommen, womit es Deutschland bedrohte: Hunger und Armut. Hunger und Armut sind für britische Deuten eine zurechnende Horrorlinie. Das



# Als erste in Bordeaux

## Nach dem Waffenstillstand - Die Deutschen im Mittelpunkt

... 29. Juni. (PK.) In der Nacht vom Montag zum Dienstag liegen wir bei den Porzellanen einer Panzerdivision etwa 140 Kilometer von Bordeaux entfernt. Zur Straßeneinfahrt ist an einer Mauerwand ein Selbstschütz aufgebaut. Der Posten geht keine Strecke mit aufgeplantem Seitengewehr auf und ab. Von einem nahen Bauerngehöft klingt verzworren Musik herüber. Kameraden liegen dort in Quartier und genießen seit langer Zeit einmal wieder gute deutsche Musik, die von Stuttgart geendet wird.

### Die Kunde vom Waffenstillstand

Es mag gegen Mitternacht gehen, wenn ich eine Richturmur. Der Wind laut in den Blättern der Alceebäume. Uns streift ein wenig. Immer wieder kommen wir auf das Thema zurück: Wann wird Frankreich die Waffen niederlegen? In Decken geschält, liegen wir am Gehäuf. Mit den Nachtgläsern schauen wir auf die Straße hinaus, die sich wie ein dunkler Strich vom Boden abhebt.

Da trappeln Schritte heran, die Abklärung kommt. Nacht schnell zu, Nachrichten kommen bald, es soll was Wichtiges kommen! Wir nehmen das Gewehr auf, knipfen die Lichtbahn um die Schultern und heilen uns. Einmal müde vom anstrengenden Tag, wollen wir uns gleich hinlegen; aber Kneiper und Spannung lassen alle vergehen. Um die Lautsprecher sitzen alle Kameraden, die Hausbewohner ebenfalls. 12 Uhr Nachrichten! Einmal wieder ein Wort. Dann hören wir die Kunde vom Waffenstillstand. Sofort gehen wir alle zusammen zu den Kameraden, die Posten heben oben am Gehäuf. Es geht, wir freuen uns, aber nicht wissen, daß uns noch ein schwerer Kampf bevorsteht.

Am frühen Morgen sind wir zur Demobilisierung in Linie gelassen. Wir fahren über eine Straße, vor der Tanks stehen, über denen weiße Fahnen wehen. Breit und mächtig wälzt die Kavale ihre braunen Reiter dem Reiter zu.

### Bei eifrigen Flüchtlingen

Ein kleines Dorf passieren wir. Es ist überfüllt mit eifrigen Flüchtlingen. Sie rufen uns zu, wir sollen helfen. Sofort wird dann unter Wagen umlagert von vielen Menschen, die alle fragen, was nun geschehen wird. Auch die französische Bevölkerung kommt heran. Sie haben noch nie deutsche Soldaten gesehen und schauen uns nun angstvoll an. Wir weichen an der Straße führen wir an einem riesigen Barackenlager vorbei. Fran-

sische Soldaten aller Rassenstammungen in kleinen Gruppen davor. Absonderlich davon sehen wir Nezer, Indochinesen; alle Stillschüler sind vertreten. Die Franzosen in den Krieg schickte "Deutsche Soldaten". Wir haben den Auf verstanden und schauen kurz aus dem Wagenfenster. Ein wildes Durcheinander entbricht. Alles führt vor zur Straße, dabei keine Rücksicht aufeinander nehmend.

Aus dem grauen Dunst des Landes schaut sich allmählich das Häusermeer der Stadt Bordeaux. Eins und recht überholen uns Fahrzeuge in schneller Fahrt. Straßenbahnen kommen uns entgegen. Vor uns taucht die große Brücke auf, die zur Stadt führt. Posten stehen unter Gewehr. Wenig später sind wir mitten in der Stadt!

Ein ungeheurer Betrieb herrscht auf den Straßen. Die Bevölkerungsdichte muß in den letzten Monaten unbeschreiblich gehiegen sein. Stellenweise muß der Verkehr abgebrochen werden, da die Menschen sich buchstäblich auf die Füße treten. Ru- mit großer Mühe können wir mit unserem Wagen Fahrt gewinnen.

### Vor dem Regierungsgebäude

Wir sind zum Regierungsgebäude vorgefahren. Eine riesige Menschenmenge wartet schon seit Stunden auf irgend welche Nachrichten. Die vielen Autos sind geschlossen, aber die Stühle sind besetzt wie sonst. Alles schaut nach der Auffahrt, wo ein dauerndes Kommen und Gehen zu beobachten ist. Viel Militär hält Wache. Wir am weitesten Patrouillen der Straße entlang.

Ein Offizier spricht kurz mit uns. Sofort stehen wir im Mittelpunkt des gesamt Interesses. Alles umdrängt die Offiziere. Die Autos halten, der Verkehr steht still. „Die Regierung tagt im Augenblick!“ meint der Offizier.

Es ist schon spät am Abend. Von der Küste her kommt ein frischer Wind, treibt dunkle Wolken auf uns zu. Ein Zug geht zu Ende, der für uns erlebnisreich war, schon allein deswegen, weil wir die ersten deutschen Soldaten waren, die Bordeaux gesehen haben. Noch einmal lauschen wir die Worte auf, die uns im Verlauf der kurzen Zeit gerichtet werden, da wir in dieser Stadt weilten. Wir leben die erkaunten Gefühle der Menschen, die uns umgeben und erleben haben. Dann geht die Fahrt weiter.

Vor uns taucht bald die erste Sicherung auf, unsere Kameraden. Einen Augenblick verweilen wir bei ihnen, erzählen uns was am liebsten erzieht haben. Dann geht die Fahrt weiter.



Der Führer am Eiffelturm (Mitgegeben Adjutantur des Führers)  
Links vom Führer: Prof. Giesler, Prof. Speer. Rechts: Prof. Breker

# Engländer und Franzosen im Kampf

## heftige Gefechte in Syrien - Die Briten intrigieren

(Drahtmeldung unseres Vertreters)

18. Genf, 29. Juni. General Mittelbauer, der Kommandant der Syrienarmee, hat auf Befehl Marschall Petains mit der Demobilisierung der französischen Einheiten begonnen. Bei dieser Armee befinden sich auch englische Formationen. Die Franzosen sind bereit, haben die Engländer versucht, die französische Demobilisierung zu hintertreiben und Aufstände gegen das französische Kommando unter den französischen und eingeborenen Truppen anzusetzen. Dabei ist es zu schweren Kämpfen zwischen französischen und englischen Truppen gekommen.

Der französische Oberkommissar in Syrien, Vuauz, hat eine Erklärung veröffentlicht, in der er mit aller Energie die Absichten der englischen Regierung zurückweist. Die Erklärung stellt fest, daß die englische Regierung gegen den Willen der französischen Behörden in Syrien verhandelt habe, die französischen Soldaten zum Aufstand und Ungehorsam gegen die rechtmäßige französische Regierung aufzureizen. Vuauz erklärte, daß es sich hierbei um eine völkerrechtswidrige

Einmischung Englands auf französischem Mandatsgebiet handele, die härtestens zurückgemeldet und unterbündet werden müsse.

Wie sich im übrigen Frankreichs einseitige Bundesgenossen bemühen, in der Levante zu profitieren und unter dem von niemand ernst genommenen Vorwand des Schutzes der arabischen Unabhängigkeit gegen die französischen Mandatsbehörden intrigieren, geht aus weiteren Berichten hervor, nach denen die Türkei in an der jordanischen Grenze Truppen bereitgestellt habe, um im gegebenen Augenblick den Engländern zuvorkommen und eine Art Protektorat über das Mandatsgebiet zu errichten. Nach anderen Informationen aus arabischer Quelle sind zwischen London und Ankara Verhandlungen über eine Aufteilung Syriens im Gange. Angeblich soll die Türkei Kleppern und ererbte Truppen bereitgestellt haben, um die Engländer zuvorkommen und eine Art Protektorat über das Mandatsgebiet zu errichten. Nach anderen Informationen aus arabischer Quelle sind zwischen London und Ankara Verhandlungen über eine Aufteilung Syriens im Gange. Angeblich soll die Türkei Kleppern und ererbte Truppen bereitgestellt haben, um die Engländer zuvorkommen und eine Art Protektorat über das Mandatsgebiet zu errichten. Nach anderen Informationen aus arabischer Quelle sind zwischen London und Ankara Verhandlungen über eine Aufteilung Syriens im Gange.

# Mussolini an der Savoyenfront

## Inspektion der vordersten Linie - Unterredung mit dem König

(Drahtmeldung unseres Vertreters)

Am 29. Juni. Mussolini hat sich die Zone der italienischen Operationen an der Savoyenfront insiziert. Vom Aosta-Tal kommend, wo er den Truppen und der Bevölkerung begeistert begrüßt wurde, überfuhr der Duce am kleinen St. Bernhard die französische Grenze. In Begleitung des Duce befanden sich der Chef des Großen Generalstabes, Marschall Badoglio, der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, Sobbu, der Kommandeur der 4. Armee, Gassani, der Minister für Volkswirtschaft, Savolini, und hohe Generalstabsoffiziere. Auf der Straße des italienischen Vormarsches vom kleinen St. Bernhard bis zum Tal der Here erreichte Mussolini die Driftschiff Seege und Bourg-St. Maurice, die Station der Schmalpurbahn nach Ober-Savoyen. Teile des 7. Mont-Regiments und Schwarmbendendabteilungen der Grenzmiliz des Reiches

hatten sich in der viertägigen Offensive trotz erhöhten Widerstandes der ungenügenden Bergtruppen den Zugang zu vielen wichtigen strategischen Punkten erkämpft.

Auf der Fahrt wurde der Duce von den Truppen und der Bevölkerung immer wieder herzlich begrüßt. Er nahm mehrfach kurzen Aufentshalt, um Truppenabteilungen zu besichtigen, die sich im Kampf ausgezeichnet haben. Mussolini berief wiederholt die Abteilungscommandeure zu sich und ließ sich von ihnen über die ihren Truppenabteilungen gestellten Aufgaben berichten.

Wenige hundert Meter vor den vordersten italienischen Stellungen ist noch ein französischer Panzerzug zu sehen. Mussolini verweilte längere Zeit in den vordersten Linien. Nach seiner Rückkehr wurde er das an der Front gelegene Krankenhaus des Königs und Kaiserers auf, mit dem er eine einständige Unterredung hatte.



Die Hafenanlagen von Le Havre nach einem Stukangriff

### Die spanische Flak beschließt britisches Flugzeug

Madrid, 29. Juni. Spanische Flakgeschütze eröffneten bei Tarifa in Andalusien das Feuer auf einen aus Gibraltar kommenden britischen Flieger, der die spanische Gewässer überflog. Das Flugzeug schrie darauf nach Gibraltar zurück.

### Schwerer Autounfall Rennands

(Drahtmeldung unseres Vertreters)

18. Genf, 29. Juni. Reynaud der frühere französische Ministerpräsident, erlitt einen schweren Autounfall. Wie Genf aus Montpellier meldet, überfuhr sich sein Wagen auf der Fahrt nach Sainte Maxime im Departement Var. Reynaud wurde mit einer Kopfverletzung in ein Krankenhaus gebracht, sein Zustand ist jedoch nicht lebensgefährlich.

### Britische Bomben auf Dänemark

Kopenhagen, 29. Juni. In einer der letzten Nächte war auf Dänemark, Schweden und Ostland Fliegeralarm. Mehr englische Flugzeuge überflogen Dänemark und waren bei Wobora beschattet und durch Schüsse von Dänischen Soldaten wurden nicht verletzt.

Auf die Freemannhallt Einwohnern in Dänemark wurden lebenden Bomben abgeworfen, die lebenden Bomben anrichteten. Eine Schwere ist schwer verletzt worden, eine weitere Schwere und drei Kranke wurden verletzt.

### Die französischen Truppen in Nordafrika legen ihre Waffen nieder

Rom, 29. Juni. In wachstümlichen italienischen Kreisen wird die Nachricht bestätigt, daß der Oberkommandierende der französischen Streitkräfte in Nordafrika, General Nogues, in Ausführung des Befehls des Generalstabschefes Weygand seine französischen Truppen in Marokko, Tunesien und Algerien angeordnet habe, die Waffen niederzulegen.

Die Sonne raubt Ihren guten Cigaretten Aroma und Frische\*)

ATIKAH 5h

\*) Wie oft steht man im Sommer Cigaretten-Schachteln unachtsam in der Sonne liegen. Der Tabak trocknet hierdurch in kürzester Zeit aus und verliert sein köstliches Aroma.











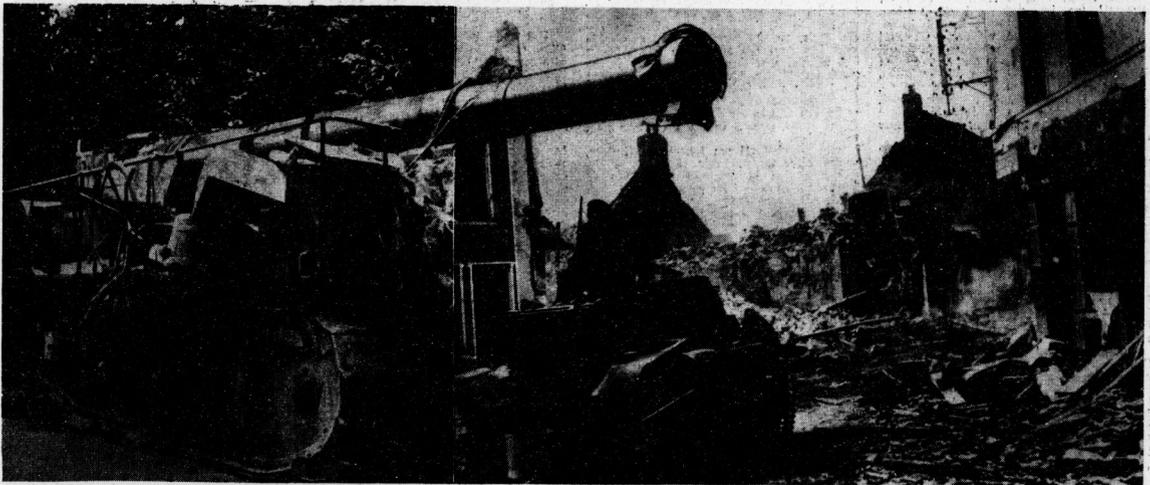
# Der Sonntag

## Das ist Englands Werk: ein zerstörtes Frankreich



Die NSV. lindert in den durch englischen Frevel zerstörten Gebieten die erste Not (links oben). — Allmählich findet sich die französische Bevölkerung wieder in ihre Orte zurück (oben rechts). Die Bilder in der Mitte zeigen von links nach rechts die Auszeichnung eines deutschen Soldaten mit dem EK, durch seinen Kommandeur; einen Panzerkampfwagen, der

ein feindliches Schiff versenkt hat, und einen deutschen Militärarzt, der sich um ein krankes Franzosenkind bemüht. — Unten links ein an der Aisne erobertes schweres französisches Geschütz, rechts das Vorgehen eines deutschen Panzerkampfwagens durch ein zerstörtes Dorf. Aufnahme: W.R. Götter, Kufel, Böhme, Zid, Schmeiger, v. d. Bede (Götter); Dietrich (Kufel), Fr. C. B. B.



EINE GESCHICHTE AUS DEM POLENFELDZUG:

# Der Gefangenentransport

VON OTTO VIOLAN



Die Mantelwurft über der Schulter und mit einem Kleiderbündel in der Hand, in zerlegten Uniformen, einige von ihnen sogar barfuß, so standen sie in einem dünngeäderten Dornen- und farnig-polterigen Gefängnis mit kopflosen Gefächern, die Zigarette zwischen den Zähnen, dochläufig, stumpf, misstrauisch.

„Wurmier!“ wandte sich der Leutnant an einen Vandier. „Sie bringen die Leute nach Jedzejow zurück. Behalten Sie die Kerle gut im Auge!“

Wurmiers härtiges Soldatengesicht, in das schon der Weltkrieg seine Spuren gesenkt hatte, wurde ein wenig. Er machte eine kurze, edige Bewegung. Als wollte er sagen: Schön, Herr Leutnant! Aber ich habe nur ein Gewehr und nichts als zwei Häute, und das hier sind ihre fünfzig Äder! Ich werde leben, wie ich mit ihnen auskommen kann. Entweder er nur: „Danke!“

Dann setzte sich Wurmier mit seinem Truppe in Marsch. Um die Gefangenen nicht aus dem Blick zu verlieren, klopfte er hinter dem Zug hin und her. Er dachte, würde es ja noch geben. Die begebenen vordringenden deutschen Truppen, und das war für den Vandier, der nur sein schweiß-berieses Gewehr zu schleppeu hatte, jedesmal eine verhängnisvolle Angelegenheit. Er hatte einen feineren Trost. Und im übrigen...? Diese Polen da vorne hatten genug vom Kampf, sie beugen sich keinem Ziele mehr zu, und so ging es häufig, sagte er der elenden Straße dahin. Endlich hatte Wurmier einmal Gelegenheit, sich die Gegend in Ruhe anzusehen, durch die er immer nur auf einem Nachschubwege geflüht war.

Wann es dann aber dunkel wurde und sie durch die endlos dunklen Felder kamen? Der Vandier qualmte fogenwoll an einer dicken Lebensgegnisse. Derz Gott, er konnte sie doch im Finstern nicht alle drei, wie Schritte abzählen. Oder sie aufzinsen, wie der Schulmeister in St. Marien seine Duden.

Der Wald nahm sie auf, und nun wurde der Zug vor Wurmier, der bis dahin schweigend dahergezogen war, mit einem Male lebendig. Erst, da der Druck des ersten Schocks langsam von ihnen wich, hatten sie sich tausend Dinge zu erzählen. Es ging wie ein Bienenschwarm durch die Finsternis, und vor, neben und hinter sich hörte der Vandier die Stimmen der Truppen. Er konnte sich hundertfach verhalten zu haben.

„Nur da vorne!“ brüllte er durch die Nacht. „Aber der Arm verstimmt nicht. Wurmier sahete nach dem Rücken derer vor ihm schreitenden Polen. Er sah den Mann einen Puff, und dieser unmitteverhältnißliche Stob in die Rippen schien sich fortzusetzen. Es wurde ihm... so still, daß dem Vandier nun erst recht der Schweiß aus den Poren brach. Durch die Nacht schritt er förmlich die Schritte, in den Wäldchen zu beiden Seiten machte es noch immer, die Unterhaltung von ihm erhob aus Mäthern.

„Verdammt, wenn's doch bloß noch Tag wäre!“ stöhnte der Vandier in sich hinein. Er war schon die längste Zeit, die er gefangen zu tauschen, festab gegangen, einmal vorne und dann hinten gewesen und hatte sich überall durch ein frästiges Häupchen

oder ein paar fernige Soldatenworte bemerkbar gemacht. Aber trotzdem waren die Kerle inzwischen wohl zu einem guten Zweck bereits nach allen Wundrichtungen ausgeföhren.

Wurmier hatte die Hände. Wenn er jetzt nur einen Kameraden noch hätte, damit man die Polen in eine Jange nehmen könnte. Und mit dem man ein frohliches Wort reden konnte. Aber beim Gefängnis ging ja jeder Mann alle Gerüche nur ihn, Wurmier, hatte der Leutnant für diesen verfluchten Marsch nach hinten erbrigt.

Nun, er war nur ein Soldat und kein himmlisches, geflügeltes Wesen, das die Gefangenen wie ein wandelndes auf der unklarer Seite konnte. Doch es aufkommen, wie es wollte. Wenn er in Jedzejow halt mit fünfzig Stob im Wald eintrat, so war es eben ein gutes Tugend weniger. Er hatte seine Pflicht getan. Nach den Föhenden in den dünnen Wald hineinzuföhren, das hatte doch keinen Sinn. Also fandte er ihnen nur ein paar grazilische Föhle nach, die sie sich bis an ihr Lebensende leisten sollten, viele Stobanden, einen Vandier die Gemeinheit anstehen, bei Nacht und Nebel an einem Gefangenentransport einfach zu verfluchen.

Beim Morgenrauchen wagte es Wurmier nicht einmal, einen Blick nach rückwärts zu werfen. Damit tröte er auf der unklarer Seite weiter, bis ihnen endlich wieder eine deutliche Sonne begegnete. Der Wagen des kommandierenden Oberleutnants mußte wegen eines Wagenbrechens halten. Der Offizier sprang auf die Straße.

„Ja, wohin schon so früh?“ erkundigte er sich vergnügt bei dem Vandier.

„Gefreiter Wurmier mit fünfzig Mann Polen nach Jedzejow!“ meldete dieser. Die Jange vergrößerte sich bei dieser Woge in den Finstern. Aber meistens sahste der Oberleutnant nicht zu genau.

„Fünfzig?“ lachte der Offizier.

„Da liegt in Wurmier das Gefühl seiner Schande auf. Wurmier im Gefühl, halmelte er, „Begehung, Herr Oberleutnant — als wir gestern abmühten, waren es noch fünfzig. Was kann ich dafür, daß diese Schweinehunde die Dunkelheit ausgenutzt haben...“

„... um einer nach dem anderen auf ihrem Tropp zu stehen?“ ergänzte der Oberleutnant. „Ja, das ist ja ganz richtig! Sie geben da allein mit zwei- bis dreihundert Mann nach Jedzejow loszulegen?“

„Nein, bis dreihundert Mann...“ — Der Vandier rief es den Mund auf. „Jetzt traute er sich endlich nach rückwärts zu sehen. Da, da geschwängter Zuseher, das war wirklich eine unabhöhrliche Reihe von Gefangenen, die sich in Viererreihen, an ihn anstöh. Wurmier richtete sich auf. „Man tut, was man kann, Herr Oberleutnant!“, meinte er nicht ohne Stolz.

Auf dem Weitermarsch ins Lager sahste er sie liegen. Er wollte ihnen, Jedzejow nicht zum zweiten Male bliamieren.

„Höllfacka“, murmelte er vor sich hin, als er damit fertig war. Wer hätte gedacht, daß er auf seine alten Tage noch ein solches Abenteuer erleben müßte? Die Jähling seiner Schuldlosigkeiten hatte die schließliche Resultat von zweihundertföfzehnundachtzig Mann ergeben.

„Wo Tauben sind, da fliegen Tauben zu“, lacht der Vandier noch heute, wenn er sich an diesen Marsch nach Jedzejow erinnert.

**Erlebnis**

Es war ein Tag voll Licht und Sonnenchein, ich schleppt, nachdem ich lang nur ging an Straßen, am Stob mich oftmals in die Stadt hinein.

Mir schien die Welt, alle wär' an mich geföhren ein Wunder. So froh war ich, im Geiste sah ich schon frei und ganz mich wieder gehen.

Es lacht ich dann. Man schämt'm an Geföh, daß ich mich freut an all der Pracht des Sommer, die meinem Blick sich bot in goldnem Licht.

Da kam entgegen mir ein fremder Mann, der lob, wie ich lo müßam hin mich schleppte. Ergrüßte mich und fragte mich freundlich dann:

Wo ich zu Hause wäre, seit wann im Feld, wo ich geföhmt, wo ich verwannt werden und manche andre Frage er mich stellt!

„Oh her! Ihn an. Es gut ich ihn verstand, gab Antwort ich auf seine Fragen, als ich dann endig, gab er mir die Hand.“

Dann lag er noch und zeigte auf mein Bein: daß ich dies alles auch für ihn ertragen, des wolle zu danken sein er müde sein.

Auf seinen Dank ich nicht zu sagen fand, als nur das was ein Wort. „Oh tat es gerne für dich und mich und unser Vaterland.“

Erich Ostler

ERNST HERMANN PICHNOW

# Mütter Karstens's Opfer

Zwei Söhne opferte Mutter Karsten im Weltkrieg dem Vaterland. Am Gemahnen Dames fiel der Heinz, am Vier-Kanal der Karl. Karl traf es nie, gewiß, aber ihr Herz erkrankte nicht, weil sie mit klaren Augen und ehrlichen Sinns erkannte, wie notwendig das harte Ringen um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes war. Ihr Glaube galt der Menschheit, die groß und segensreich für die Menschheit kommen konnte, wenn einmal der Donner der Kanonen schwingt und eine siegreiche Armee in die Heimat zurückkehrt.

Der Erkenntnis trug sie das gebrachte Opfer in stolzer Trauer, aber dann kam die Schwermut, die ungeborene Enttäuschung, das unglückliche Verhängnis, die sie nicht gelassenen. Der Schmerz der hinterlistig des Wahnsinns verantwortungsloser Kreaturen vertragen und verkauft wurde, Sänge währte es, bis Mutter Karsten die Welt verließ. Sie war eine Schwermut und Erniechtung begriff. Als ihre Seele den großen Umfang der Not, Dual und des unglücklichen Glendes sah, in die nach einem so

genannten Friedensvertrau das deutsche Volk flavenhaft verbluten sollte, blieb sie sinnend vor den Bildern ihrer beiden Söhne stehen.

Das dunkle Gemälde und verweiltem Aufpämen stieg graulich eine bittere Frage emporen: War das, was sie an Opfern gebracht hatte, nun nicht umsonst gewesen? Mühte sie sich, ihren beiden Söhnen nicht aus furchtbaren Anläge gegen jene wertlosen Männer werden, die ihre Hand zur Unterföhrt unter das Dokument der Waffenstillstand unterschrieben. Einmal in die Freiheit, ging sie in die Gedanken.

Mutter Karstens fämmerte sich nicht um die Probleme einer hohen Politik, sie fühlte nur Impulsiv, wie hier etwas geschah, das sie nicht anmerken und unwert und unwürdig der furchtbaren Anläge gegen jene wertlosen Männer werden, die ihre Hand zur Unterföhrt unter das Dokument der Waffenstillstand unterschrieben. Einmal in die Freiheit, ging sie in die Gedanken.

Mutter Karstens fämmerte sich nicht um die Probleme einer hohen Politik, sie fühlte nur Impulsiv, wie hier etwas geschah, das sie nicht anmerken und unwert und unwürdig der furchtbaren Anläge gegen jene wertlosen Männer werden, die ihre Hand zur Unterföhrt unter das Dokument der Waffenstillstand unterschrieben. Einmal in die Freiheit, ging sie in die Gedanken.



So ein Kerl! v. HEINRICH VON KLEIST.

„Dieser Kerl, sprach der Wirt, freude, ganz von Staub bedekt, vor meinen Gasthof und tief: Der Wirt und da ich frage: Was abist? — Ein Glas Brantwein antwortet er, indem er sein Schwert in die Scheide wirft, mich durcht! — Gott im Himmel! sag ich, und laß mich machen, Freund, daß Er wegkommt! Die Franzosen sind ja nicht vor dem Dorf! — Er, was! spricht er, indem er sein Pferd den Säbel über den Hals legt, ich habe den ganzen Tag nichts gegessen. — Nun, Er ist, glaub ich, vom Satan besessen. Er, wie, rief ich, und schaff ihm eine Flasche Sangier beset, und laßer: Das und mich ihm die ganze Flasche in die Hand drücken, damit er nur reite.“

„Ach, was! spricht er, indem er die Flasche wegwirft und sich den Dui abnimmt, ich mit dem Dui bin? Und: Ichent Er ein! spricht er, indem er sich den Schwert von der Stirn abtrocknet, denn ich habe keine Zeit. — Nun, Er ist ein Kind des Tobels! — Da! sag ich, und laßent ihm ein, bei! Trinkt Er und reit Er! Wohl mag's ihm bekommen! — Noch einmal spricht der Kerl, während die Schritte von allen Seiten in den Dui prasseln. Ich sage, Was ein? — Was! sagt Er, was ein! spricht er und tretd mir das Glas hin, und gut gemeint! spricht er, indem er sich den Dui wirft und sich vom Pferd herab schmeißt: Denn es wird her besetzt.“

„Et, mein Seel! So wollt ich doch, daß ihn — da! sag ich und schent ihm noch, wie er verlangt, ein zweites und laßent ihm, da er getrunken, noch ein Duittes ein und frage: Ist Er nun zufriednen? — Ach, schüttelte sich der Kerl, der Schöps auf! Was ja, spricht er und legt sich den Dui auf! Was bin ich schändig? — Weils, nicht! verlies ich. Was Er ist in der Föhmann! Die Franzosen steben augenblicklich ins Dorf!

— Mal sagt er, indem er seinen Stiefel greift, so sollt ihm doch lohnen! und holt aus dem Stiefel einen Föhmannkel hervor und schreit, nachdem er den Kopf ausgeschleut: Schön! Er mit Feuer! — Feuer? so! ich, plant ihn? — Feuer, ich! spricht er, denn ich will mir eine Pfeife Tabak anmachen! — Et, den Kerl reiten Regionen! — Er, wie, ruf ich das Mädchen, und während der Kerl sich die Pfeife klopft, schaff das Mensch ihm Feuer. Mal sagt der Kerl, die Pfeife, die er sich angezündet im Mund; nun sollen doch die Franzosen die Schwermut kriegen! Und damit, indem er sich den Dui in die Augen drückt und zum Säbel greift, wendet er das Pferd und stößt vom Peder.“

Ein Wortschrei lag ich, ein verfluchter, wackelnder Holenstiel! Was er für ein Herzerkamen scheren wo er hingehört? Drei Chaffers — nicht er nicht? — halten ja schon vor dem Tor! — Er, was! spricht er, indem er antspuckt und faßt die drei Kerle während ins Auge, wenn ihre Arme wahren, ich fürchte mich nicht, und in dem Augenblick reiten auch die drei Franzosen ihn ins Dorf. Was! Manuell ruf der Kerl und gibt ihrem Pferd die Föhnen und laßent auf sie ein, freude, so mach Gott lebt, auf sie ein und greift sie, als ob er das ganze Hohenlohe'sche Korps hinter sich hätte, an; dergestalt, daß die drei Chaffers, ungewiß, ob nicht noch mehr Duittes im Dorf sein müßten, einen Augenblick wider ihre Gewohnheit stehen, er, mein Seel! ehe man noch eine Hand umfehrt, alle Drei vom Sattel haut, die Pferde, die auf den Weg herumlaufen, angriff, damit bei mir vorbeizogen; daß: Was! Terentemteil! ruf und: sich Er wöl. Der Wirt und: Was! und: Auf Oberleutnant und: Das, daß! was! Er einer Kerl sprach der Wirt, ehe ich meines Lebens nicht gesehen!

# Die Vorspeise

von Hans Berneburg

Im mehlföhren Volk lebt das Andenken an den Freiherren von Winde bis auf den heutigen Tag. Vom „alten Winde“, der als Landrat in Winden und von 1818 bis 1844 als Oberpräsident von Westfalen Auserkündet wurde, den Burenzieren, sag, werden noch zahlreiche treffliche Anekdoten erzählt.

Eines Tages wollte der Oberpräsident den Ortsoberleiter eines kleinen Dorfes im Westfalen besuchen. Er hatte sich am liebsten am liebsten, aber eine erhebliche Verpöpfung nicht verhindern können und traf den Oberleiter nicht an. Die Oberleiter, die in dem kleinen Dorfe im Westen nicht, den Oberpräsidenten vermuete, erklärte dem Besucher bald unverstündlich, wenn er schon auf ihren Mann warten wolle, dann könne er sich in der Zwischenzeit auch nicht erweilen, sie habe noch nicht in Haus und Hof zu schaffen und keine Zeit zum Schwagen. Winde war damit logisch einverstanden und bekam den Auftrag, das im Schweinekopf fohende Futter mit dem Holzfisch fröhlich zu röhren.

Nach einiger Zeit kam die Bauerfrau aus dem Garten zurück, lobte die Anfröhlichkeit des Besuchers und bot ihm als Schmück diese Einladung sching der Oberpräsident nicht aus, obwohl es sah, daß der Tisch in der Küche außerordentlich reichlich für den erwarteten hohen Gast aus Westfalen gedeckt war. Die Bauerfrau blieb die Erklärung nicht schuldig, der Oberpräsident konnte ja

Wesuch, und da müßte man natürlich schon mit dem Bellen aufwarten.

Welleit er sei der Winde ein bescheidener Ober, daß der Besucher zu bedenken. Hat bestig wiederprag ihm die Frau des Oberleiters. Auf jeden Fall sei er ein Beamter, und da die Beamten ihre Pfennige für ihre Kleider und die Kleider ihrer Frauen zusammenhalten müßten, komme der Wagen nicht immer auf seine Kosten und darum gingen die Herren dann zu Besuch auf's Land.

Dies wiederprag nun Winde und wollte der Frau auseinandersetzen, daß in erster Linie doch ficherlich wichtige Dienstgeschäfte bei solchen Besuchern zu erledigen waren müßten. Eine Kleinigkeit lenkte die Frau ein. Ja, das möge ja sein, aber es müsse dann auch dafür gefahrt werden, daß das Fröhen am liebsten richtig verhandelt werde. Der Oberleiter kam sich ausmalen, welche Ueberzahlung es für die brave Frau gewesen sein muß, als dann noch einiger Zeit ihr Mann am liebsten richtig verhandelt wurde. Der Oberleiter blieb und Schwagerbot eben als Vorspeise aufzuffen.

# Potemkins Dörfer

VON WERNER VÖLKE

Die Geschichte eines Günstlings

18. Fortsetzung

Potemkin ging ganz allein. Hinter Ver-  
moloff hatte sich der Schwarm seiner Ge-  
folgschaft. Als nur noch wenige Weiber sie  
sahen, blühte es unter Potemkins  
Brauen. Bisher war dieser Vermoloff ge-  
fesselt gewesen und hatte er-  
geben gelächelt. Jetzt erwartete er, daß der  
älteste Freund der Kaiserin ihm ausrufen würde.  
Seine Blide kreuzten sich. Plötzlich be-  
kam Vermoloff Angst vor seinem eigenen  
Mut und sagte schneidend:

„Wer bestelle geschoben ist, sollte wenig-  
stens genug Geduld aufbringen, auch bei-  
seite zu treten. Man muß wissen, was man  
aufkommt.“

Jetzt geschah etwas. Es geschah sehr  
schnell. Mit dem Schwünge einer Sense  
schob Potemkin dem Geliebten Kathari-  
na auf den Hals, als wäre er ihn hin-  
weg. Er sprach kein Wort, aber sein Gesicht  
fühlte weiter, blühte sich nicht um, überließ  
die Pflichten und Grübe der erschrockenen  
Schönheit. Ein mohnfarbener Haß schob sie  
in ihm. Er atmete überfordert wie ein Rost-  
baum. Er war hierher gekommen, um sich  
mit der Kaiserin zu verbinden, und jetzt er-  
kannte sie ein Tausend Verrücktheiten!  
Plötzlich stürzte er die Schloßtreppen hin-  
auf, ließ durch die Zimmerluchten und rief  
unruhig die Tür zum Thronsaal an.

Katharina war mit wenigen Kammer-  
frauen und Hofdamen allein. Was sie sein  
wichtiges Geschäft erledigte, erledigte sie. Er war  
rotend vor Wut und Scham:

„Ich habe es tollt! Ich will von dir  
wissen, wie es möglich ist, daß meine Jungen  
mit solchen Mädchen dürfen.“

Seine wilde Kraft entsetzte die Jarin,  
abwohl sie sich fürchtete. Aber sie war eine  
starke Frau, seine Kraft entzündete auch die  
ihre. Schändlich gefahren traute sie:

„Und ich will wissen, was dich berechtigt,  
hier unanwesend einzudringen und dich  
schämen zu benehmen.“

„Was mich berechtigt? Mein Recht, mein  
reines Gewissen und die Verdienste, die ich  
mir um Em. Majestät und Rußland erwor-  
ben habe.“

Er sprach breitbeinig da und blühte alle  
angereizt an. Es schien, als würde er  
vor nichts zurückweichen. Katharina schaute  
ihre Frauen hinaus, und während Potem-  
kin wie ein Stier in der Arena durch den  
Saal irrte, begann sie:

„Woher nimmst du den Mut, auch noch  
den Gefährten zu spielen? Sei dankbar,  
daß ich dich nicht verbannt habe. Wie konntest  
du mir den Schmerz antun, mich zu be-  
lügen und zu betrügen? Wie konntest du  
meinen Ruf und mein Ansehen in Gefahr  
bringen? Woher nimmst du die Stirn, von

blühenden Provinzen zu berichten, wo unne-  
pfligliche Steppen und armenliche Dörfer sind?  
Wo sind deine Straßen, deine Kanäle und  
Schlösser? Sie sind nicht da, sie existieren  
nur auf dem Papier. Und das mir, die ich  
so viel für dich getan habe!“

In einem wilden Stützschwefel ließ sie  
ihren ganzen aufgeregten Groll gegen  
ihn los, schüttelte empört alle Verfehlungen  
aus, die ihm vorgeworfen wurden. Er  
harrte sie an — harrte sie an, als sei sie ver-  
rückt geworden.

„So“, sagte er endlich. „So ist das also!  
Ich bin ein Lump, ein Nichtstuer, und  
Lauten in ein verelendetes Land. Meine  
Verdienste sind Nullungen. Ich habe dich  
doch richtig verstanden, wie?“ Er stammte  
auf, plötzlich dachte ihn die Sult des großen  
Speiters der an — harrte sie an, als sei sie ver-  
rückt geworden.“

„Chal! Ich will dir Dinge berichten, die  
niemand einmal denken würde. Ich habe zum  
Beispiel drei Millionen aus der Staats-  
kasse genommen und sie in meine eigenen  
Güter geschickt. Weißt du, was das ist?  
Vermittlung ist das. Warum ich das tat?  
Ich habe Fabriken, Industriellen, Wirt-  
schaftlichen mit dem Geld gerettet. Meine  
Unternehmungen sollen nämlich  
Mutterkelpiele für das ganze Land wer-  
den. So ein Tausendstel und Verschwen-  
den der Summe ist für mich, daß ich  
diese Summe als Darlehen betrachte, daß  
ich zurückzahlen werde, so braucht du mir  
nicht zu glauben, es kann ja gut eine An-  
rede sein. Und nun bring den Stuhl über  
mich, wenn dein Gewissen es dir gestattet.  
Aber laß dir nicht einfallen, meine Arbeit  
im Süden schlecht zu machen.“

Katharina blühte den lebenden Mann  
verzerrt und gekannt an. Und wenn er  
geflohen hätte — mein Gott, sie hätten ja  
alle ohne Ausnahme, Potemkin war und  
blieb der wunderbarste Mann! Ihre Bem-  
erke hatte geschmerzlich mit seiner unbeant-  
wortlichen Gerechtigkeit. Die anderen waren  
Schlingel, er war ein Herrscher. Und er  
liebte sie! Würde er sonst um sie kämpfen  
wie ein Löwe? Schon milder sagte sie:

„Ich werde nach Taurien reisen und  
mich selbst überzeugen. Willst du ins Recht,  
werde ich die letzte sein, die dir Unrecht  
tut.“

„Weinake wäre er gestammelt. Er er-  
harrte wie gelähmt. Aber sofort richtete  
er sich auf und ergiff den angebotenen  
Rechtshandling. Jetzt spielte er um seinen  
Kopf. In seinen Bewegungen war  
vielleicht vernachlässigt, unvorsichtig.  
Seine Freunde hatten zum mindesten halb-  
schamlos gelacht. Aber die Männer  
ließen sich heben oder verteidigen, wenn  
er nur Zeit bekommen. War er nicht ein

unvergleichlicher Organisator und Regi-  
sieur, wenn er es sein wollte? Er wollte  
die größte Regierat aller Zeiten leisten und  
Katharina blenden. Sie sollte ihm Abhilfe  
leisten. Und so entgegnete er stolz:  
„Dieser Gedanke hätte dir schon längst  
kommen können. Gerade so, wie du mir  
deine Schwärze schon früher hätte machen  
sollen. Von mir aus kannst du morgen  
reisen. Aber vorher, jetzt auf der Stelle,  
ist etwas anderes zu erleben. Warte  
bitte, einen Augenblick auf mich.“

Er lief schmer und wichtig zum Saal  
hinaus. Er rückte in den Park, rückte  
auf den fallengelassenen Vermoloff zu, laßte  
ihn am Arm, zerrte ihn aus dem Kreis  
seiner Anhänger und herrschte ihn an:

„Komme zur Kaiserin!“

Den benommenen und geschämten Ver-  
moloff neben sich, ließ er durch das Spalier  
der erharteten Tannen und Bieren, ließ  
durch das Schloß, ließ die Thronsaal-  
tür auf, stellte den fallengelassenen Kathari-  
na hin und schrie:

„Jetzt soll dieser Hund für seine Tug-  
en gerädelt werden. Ich weiß, daß er der  
Leumörder ist. Ich habe diesen Burschen aus  
der Kaiserin geholt, ihn zu meinem Aus-  
stanten gemacht. Mir verbannt er, was er  
ist. Und zum Tausend verbannt er, mich in  
Unruhe zu bringen. Entweder er oder  
ich verbleibe auf der Stelle den Hof auf  
Nimmermehr-berichten. Du kannst wählen.  
Wenn du dich aber für Vermoloff entse-  
dest, so wird er einen Feind an mir haben,  
an dem er freuzieren soll. Ich werde nicht  
mehr ruhen, als bis er aufgelöst ist. Ich  
werde ihn hinter der Mauer einer Fein-  
garde zu treffen wissen. Das schmeißt ich dir  
entgegen. Wenn du dich aber für mich ent-  
scheidest, so will ich dir dienen, wie noch nie  
einer Frau und Herrscherin gebietet worden  
ist. Und ich verpönde dir, in Zukunft  
glücklicher bei der Wahl des Mannes zu  
sein, den ich für dich suchen werde.“

Er war wie von Sinnen. Aber durch  
seine Härte brach eine ungewohnte Willens-  
kraft und schlag Freundin und Feind in  
Pann. Vermoloff fand völlig nieder-  
geschmettert da und fand sein einziges Wort  
der Entgegnung. Katharina fühlte ein ver-  
schämtes Mitleid mit ihm. Nein, hier gab  
es überhaupt keinen Vergleich und keine  
Wahl. Nicht ohne Ueberlegung sagte sie:

„Allo geh schon, Alexander Vermoloff!“  
„Ich verlaße diese Stelle nicht früher, als  
bis du den Befehl gegeben hast, meine Koffer  
zu packen und meinen Wagen anspannen zu  
lassen“, drückte Potemkin.

„Sie gab den Befehl. Sie wagte nicht  
einmal, dem gestürzten Günstling zu ge-  
hatten, allein von ihr Abschied zu nehmen.  
Stumm schritt er hinaus zu seinen Wagen  
und fuhr zum letzten Male durch den  
fallerischen Park. Er sah hochaufgerichtet,  
ein schöner Mann mit schwarzem Hut, ein  
haar und einer merkwürdigen Nase. Jetzt  
würde er viele Jahre durch fremde Ränder  
treen und schließlich vergehen, in zagen-

einem Winkel des großen Rußland bei  
Wäudern und Wäudersichten Trut und Ber-  
geschen lagerten. Hinter seinem Rücken blühte  
die nachspigende Blide der Döflinge, hörte  
ihre ellenden Schritte. Sie liefen Potemkin  
entgegen, der loeben triumphierend auf die  
Schloßterrasse trat. Er hatte eine Schlichte  
genommen, Erfolg gehabt. Und damit hatte  
er in ihren Augen recht. Sie waren ent-  
schlossen, ihn in aller Zukunft für unbesig-  
bar zu halten.

## Die Geschichte bricht in ein Land ein

2265 Kilometer, vor den waldbreichen  
Walden-öden bis zu einem Daff des  
Schwarzen Meeres wälzt sich der zweit-  
größte Strom Rußlands, der Dnieper durch  
die endlosen Ebenen Weißrußlands und der  
Ukraine. Weiszerlören schmiegen sich Dörfer  
aus Holz und Lehm an die breite Brunt der  
Erde. Kanälen ziehen die Öden zwischen  
den Schichten der Horizonte unter einem  
undogewöhnlichen Himmel. Die Menschen dieser  
Länder sind wortfarge, geduldige Bauern  
und Hirten, wilde Tartaren und Kalimiden,  
die rahllos mit Zeit und Tier über die  
Steppen schweiften. Sie müssen nichts von  
dem Gefährt der großen Welt, sie leben in  
der Enge ihrer täglichen Bedürfnisse und  
verleben kaum, daß sie tributpflichtige  
Unterthanen der Jarin sind. Doch oben im  
Norden soll die Stadt Petersburg mit ihren  
halten Häusern und Schloßern aus Stein  
liegen. Und im Nordwesten ist Moskau,  
eine andere berühmte und reiche Stadt. Sie  
haben aber nie Städte gesehen, sie kennen  
den blauen Himmel und die schwarze Erde,  
den rüchlos träumenden Strom, die weiten  
Steppen, den weizengrünen Acker, die  
dunklen Wälder, das Stampfen der Herden,  
den Kampf der Nebel, die zickenden Wol-  
fen, den Frühling, den Sommer, den Herbst  
und den Winter. Sie kennen Geburt und  
Tod, Liebe, Haß, Treue, Verrat — alle  
ewigen Dinge der Menschheit. Sie läsen  
den Weisen in die Schwärze, weilen die  
Acker, lauzen die Schafe. Sie sind Sinnen  
und Mongolen mit der ganzen Schwermut  
und Maßlosigkeit des Orients. Und tief im  
Süden, wo der große Strom sich aufschließt,  
sich ins Meer zu flürzen, sind die wilden  
Weißerlören, die vor tausend Jahren aus  
den dunklen Tiefen Afrikas aufstiegen und  
seither unflut ihre gäben, halbwilden Pferde  
durch die Steppen treiben.

Zeit tausend Jahren schon hat Men-  
schen, die Stämme und Völker ihr ewig  
gleichbleibendes, geschichtsloses Dasein  
in einer großen, ungehämten und melano-  
chischen Natur. Im Weißrußland bauen sie  
Hägen und Weizen, ein wenig Gemise  
und Hanf. Sie mähen Scheweine und tre-  
iben die Herden, die ihnen Fleisch, Milch und  
Felle geben. Im Süden froben in weiten  
Ebenen leutene Felder unter der Wucht ihrer  
Wehren, kreuzen die Wälder- und Pferde-  
herden, jagen die Säger das Holz.

Fortsetzung folgt



1890 1940

Prämieneinnahme

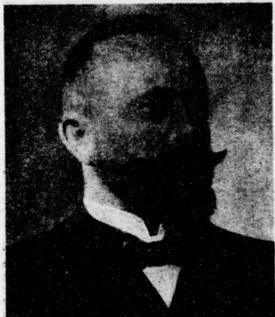
DER ALLIANZ VERSICHERUNGS GESELLSCHAFTEN

im Jahre 1939

460 MILLIONEN RM

# Das Lebenswerk zweier Zeiter für Helgoland

## Historische Bilder um den vor 50 Jahren abgeschlossenen Helgoland-Vertrag / Von Werner Schulenburg



Gustav Denhardt

Frühjahr 1888. Im schattigen Garten des deutschen Botschafts in Sanfibar hören Generalkonsul Hoff's und sein junger Sekretär, ein gewisser Paul Witu in der Zeit war, den Bericht ihrer Landbesitzer Clemens und Gustav Denhardt an. Es ist nicht viel, was Clemens, der ältere der Brüder, über sein nachlässiges Erlebnis zu erzählen weiß. Man schlug ihn in einer der Postkassen nieder und anschließend hatte er den Verlust seiner Briefstücke fest. Gewiß nichts Außergewöhnliches, so ein Ueberraschung auf dieser Insel vorgeladener Poststation am Strand der Wüste. Auch nicht, wenn man Deutlicher ist, oder vielleicht gerade deshalb nicht; denn seit dieser schneidige Dr. Peters drüben an der Küste mit Erfolg die deutsche Fahne hochgezogen hat, sieht man als Deutscher hier gemillen Leuten auf die Strassen auf. War es also tatsächlich nur der Einbruch eines Unwetters oder hat da etwas anderes dahinter ...?

Ein John Fitz ist englischer Generalkonsul in Sanfibar und hat gerade eine Brieftasche in den Sultanspalast zurückgeschickt. Jetzt sagt er einer Aste einige Notizen bei. Nicht uninteressant und sehr aufschlußreich, was hier zu lesen ist. Clemens Denhardt, geboren am 3. August 1862 zu Zeitz in Deutschland. Gustav Denhardt, geboren am 18. Juni 1866 ebenfalls in Zeitz. Beide erst Botschaftsattachés. Im April 1878 waren sie in Sanfibar, setzten von hier auf das Festland über und hielten sich bis 1879 im Wundungsbereich des Zana und am Ostflusse auf. Sie waren Güter des Sultan von Witu und wurden von ihm als Freunde behandelt. Nach dieser Zeit führten die Denhardt in Berlin Verhandlungen mit einflussreichen und kapitalstarken Persönlichkeiten ...

Und jetzt tauchen die beiden wieder hier auf? Freut sich Großbritanniens Generalkonsul sinnend über den langen Schadel.

Am 1. Juli 1890 wurde zwischen der Wilhelmstraße und dem Foreign Office ein Vertrag abgeschlossen, der wertvollen deutschen Kolonialbesitz in Ostafrika gegen Helgoland eintauschte. Im Schatten dieses politischen Tauschgeschäfts steht das Lebenswerk von zwei Söhnen unseres Landes, der Kolonialpioniere Clemens und Gustav Denhardt aus Zeitz.

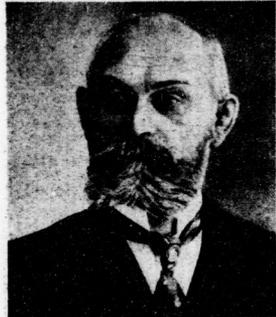
Witu! Sollte man da nicht Said-Bargash auf den Plan rufen und seine alte Feindschaft zu Ahmed von Witu wieder etwas schüren? Said-Bargash, der immer geldgierige Sultan von Sanfibar, muß schließlich für die 20.000 Kronen jährlich aus indischen Kassen nach der britischen Pfeile tanzen. Und was der Souverän von Sanfibar tut, das tut nicht England. Wäre nicht leicht, wenn die Gometrommen wieder einmal den Krieg über Witu-Land trügen und dort zur Selbstverwaltung die Sanfibar-Fahne hochzöge.

Wochen später. Ein Schiff mit Sanfibar-Soldaten, Trägern, Kanonen, Pulver und anderem Kriegsgerät nimmt Kurs auf Witu. Gerhard Hoff's laurt einen nicht gerade zimperlichen Flug durch den Hart. Weich der Feind, wie Said-Bargash keine Ausnahme zu gut anstehen konnte? Wegen 50 armliegender Pfund, die Clemens Den-

hardt dem Sultan von Witu zum Geschenk gemacht hatte, mußte Staatssekretär Graf Herbert Bismarck namens des Reiches in London beruhigend Aufklärung geben. Und hier?

Eine Kolonialgründung ist kein Spaziergang in den Urwald. Da hält man den Beschäftigten über 25 Quadratmeilen Witu-Land in der Hand, ist bevollmächtigter Vertreter des Kaisers für alle Verhandlungen, hat den Befehl des Souveräns weiterzugeben, sich unter den Schutz des Reiches stellen zu wollen, und muß nun zusehen, wie auf den Höhenkationen unvorbereitet die Bahnen von Sanfibar hochzieht.

Endlich hält man die Antwort auf das Schugelmad endlich in den Händen, das Telegramm, das die Unterdrift des kaiserlichen Kanzlers trägt, und am 27. Mai 1890 obging: Das Deutsche Generalkonsulat in Sanfibar ist beauftragt, im Namen des



Clemens Denhardt

Reiches das Anerbieten des Sultans von Witu anzunehmen. Entlich! Ein John Fitz ist um Vorentscheid gekommen. Bismarck selbst dirigiert ein W f o d e r nach Sanfibar, das die Wundungen seiner Kanonen in verlässiger Nähe auf den Sultanspalast richtet. Da verläßt dem guten Said aus dem Gesichts der Mastkrieger der Witu, und er beugmt sich zur Anerkennung der deutschen Schutzherrschaft über Witu. Witu ist deutsch!

1890. Der alte Kanzler hält einen Brief seines Sohnes Herbert, des Staatssekretärs beim Auswärtigen Amt, in der Hand. Mit einem Male ist England zum Entgegenkommen in kolonialen Dingen bereit und bietet sogar Helgoland an, wenn Deutschland geneigt ist, koloniale Differenzen in Ostafrika auf der Welt zu schaffen. Nach des alten Bismarck Ansicht ist Helgoland durchaus nicht so unbeschädigt, wie nach der Meinung seiner Reichheit und der Marine. Und hatten denn im englischen Parlament die Konservativen nicht vor Jahren sogar die unentgeltliche Abtretung Helgolands befürwortet? Nein, der „rote Felsen“ würde in fünf bis zehn Jahren so oder so Deutschland in den Schuß fallen.

### Eine Hase gegen Hosenknopf

Ein Jahr später. In der Wilhelmstraße haben sich nicht nur zwei Männer abgeteilt, mit Caprioli ist hier auch ein neuer Vertrag abgeschlossen, auch was die Behandlung kolonialer Differenzen zwischen Berlin und London vertraulichen Zusammenkunft im Foreign Office im Mai 1890 betrieht. Vollstärkter Graf von Dönhof an Caprioli von „Abdingung“ auf beteiligenden, vordergründig in Sanfibar und dem deutschen Witu als dem Stein des Anstoßes und des englischen Wirtens. Zwischenhandlung ließ das kleine Afrika vorübergehend auch einmal mangelndes Interesse und der Wunsch nach Vertretung der Verhandlungen durchdrehen, worauf der brave Michel aromat bereitwillig. Berlin entwickelte geradezu eine ängstliche Hast, die Verhandlungen zu beschleunigen und eines Tages beschließt Graf Dönhof ein Telegramm, „Helgoland um jeden Preis“ zu gewinnen. So kam es, daß einer erkannten Rücksicht am 1. Juli 1890 ein Vertrag zwischen Berlin und London unterzeichnet wurde, der die Selbstverpflichtung in Ostafrika „entgeltlich regelte“. Deutschland leistete Verzicht auf Witu und die Vorkolonialisierungen in Sanfibar, erkannte die englischen Protektorate Witu und Sanfibar an und erhielt dafür die Insel Helgoland abgetreten.

### Von England betrogen

Wie eine Bombe trifft diese Nachricht in Deutschland hin, auf dem Wege dorthin auch die Brüder Denhardt. Das mitbevolle West ihres Lebens war über Nacht, ohne auch nur eine Frage hierüber als zu beantragen, in britische Hände übergegangen. Vier ausgebeuteter Landbesitzer, ihre und die Nachkommen der ihnen nachgeholt Kolonialisten, ihre Eigentümlichkeiten und Vorkolonialisierungen beim Sultan und ihre Beiträge mit diesem — das alles war von heute auf morgen vernichtet. Wertpapiergemäß war Foreign Office zwar zur Genüge verpflichtet, hatte aber meinetz jetzt noch später daran. Und die deutsche Regierung mußte aus „politischen Gründen“ irgendeinen Schutz über Unterstützung versagen. Das Reich selbst wäre gewiß zu einer angemessenen Entschädigung auch selbst verpflichtet gewesen, ließ sich aber auch sehr viel Zeit damit. Die Reichsregierung bezahlte man bis 1899 darüber und dem Reichsamt, die die Denhardt aber ablehnten. Gemäß es war auch ein Verbleib, schlossen zu haben, das Helgoland wieder deutsch wurde. Ganz anders aber im Verhältnis zu dem, was sie und das Reich dabei verloren haben?

Ihr arbeitreiches Leben zwischen zwei Erdteilen leben wir die Denhardt bescheiden in der Heimat beschließen. Im Jahr trägt ein Großvater dem Namen der beiden Kolonialpioniere und eine Oberkassette an ihrem Geburtshause findet von ihren Vorfahren. Im Juli 1917 trug man den Kaisertrakt und dem englischen Interferenzlager gekommenen Wutun Denhardt in Zeitz auf dem unteren Johannisriedhof zu Grabe. 12 Jahre später folgte ihm in Paul Sulke, wo er zuletzt wohnte, sein Bruder Clemens.

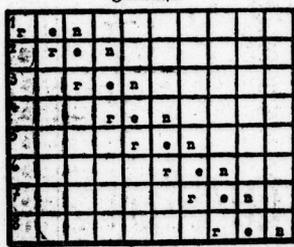


Der Akt der Uebergabe Helgolands an Deutschland

Witu: - Gert

## Unsere sonntägliche Rätsellecke

### Füllrätsel



a a a - b - c e e e e e e e - f - g - h - i - j - k - l - m - n - o - p - q - r - s - t - u - v - w - x - y - z

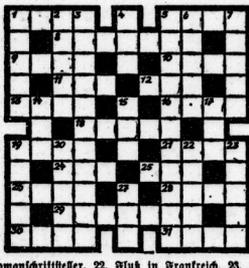
Vorhergehende Buchstaben sind bereits in die leeren Felder der Figur einzufügen, daß die waagrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben:

1. Zusammenfügung, 2. Wartungsmaßregeln der Fischerei, 3. Baum, 4. kleines weiblicher Buchstabe, 5. Nebenfluß der Donau (ein Buchstabe), 6. englische Stoffart, 7. Metallart, 8. weiblicher Vornamen, 9. weiblicher Buchstabe, 10. Stadt in Ostpreußen, 11. weiblicher Buchstabe, 12. weiblicher Buchstabe, 13. weiblicher Buchstabe, 14. weiblicher Buchstabe, 15. weiblicher Buchstabe, 16. weiblicher Buchstabe, 17. weiblicher Buchstabe, 18. weiblicher Buchstabe, 19. weiblicher Buchstabe, 20. weiblicher Buchstabe, 21. weiblicher Buchstabe, 22. weiblicher Buchstabe, 23. weiblicher Buchstabe, 24. weiblicher Buchstabe, 25. weiblicher Buchstabe, 26. weiblicher Buchstabe, 27. weiblicher Buchstabe, 28. weiblicher Buchstabe, 29. weiblicher Buchstabe, 30. weiblicher Buchstabe, 31. weiblicher Buchstabe, 32. weiblicher Buchstabe.

### Kreuzworträtsel

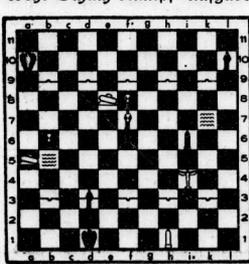
Waagrecht: 1. Mäher, 5. Geschenk, 8. Rorbüchlein, 9. Brauennote (Währung), 10. Waffensache, 11. ein weiblicher Buchstabe, 12. Nebenfluß der Donau (ein Buchstabe), 13. englische Stoffart, 14. Metallart, 15. weiblicher Vornamen, 16. weiblicher Buchstabe, 17. weiblicher Buchstabe, 18. weiblicher Buchstabe, 19. weiblicher Buchstabe, 20. weiblicher Buchstabe, 21. weiblicher Buchstabe, 22. weiblicher Buchstabe, 23. weiblicher Buchstabe, 24. weiblicher Buchstabe, 25. weiblicher Buchstabe, 26. weiblicher Buchstabe, 27. weiblicher Buchstabe, 28. weiblicher Buchstabe, 29. weiblicher Buchstabe, 30. weiblicher Buchstabe, 31. weiblicher Buchstabe, 32. weiblicher Buchstabe.

Senkrecht: 1. deutscher Oberrentenbeamter, 2. italienischer, japanischer Staatsmann, 3. militärischer, 4. Hafen an der Ostsee, 5. bairischer, 6. bairischer, 7. bairischer, 8. bairischer, 9. bairischer, 10. bairischer, 11. bairischer, 12. bairischer, 13. bairischer, 14. bairischer, 15. bairischer, 16. bairischer, 17. bairischer, 18. bairischer, 19. bairischer, 20. bairischer, 21. bairischer, 22. bairischer, 23. bairischer, 24. bairischer, 25. bairischer, 26. bairischer, 27. bairischer, 28. bairischer, 29. bairischer, 30. bairischer, 31. bairischer, 32. bairischer.



Romanziffern. 22. Platz in Frankreich, 23. berühmter deutscher Künstler, 27. Gestalt aus der Rabelengensage.

### Wehr-Schach-Rampf-Aufgabe



Schwarze Figuren - Blaue Partei  
Weiße Figuren - Weiße Partei

Die blaue Partei hat unter Obedlung ihrer Pfortenkräfte in einem feindlichen Gebiet, vernichtet und sucht nun das feindliche Aufmarschgebiet, in das sie bereits mit Panzertruppen und Infanterie einmarschiert ist, mit weiteren Gruppierungen zu besetzen. Blau erreicht dieses Ziel trotz harter Gegenwehr der roten Partei in 6 Zügen.

Man spielt bei folgender Lage an:  
Blau: 3. 13, 12, 21; 8. 11, 9. 11, 27; 10. 11, 12, 13, 17; 11. 10; 12. 11, 12, 13, 17; 13. 11, 12, 13, 17; 14. 11, 12, 13, 17; 15. 11, 12, 13, 17; 16. 11, 12, 13, 17; 17. 11, 12, 13, 17; 18. 11, 12, 13, 17; 19. 11, 12, 13, 17; 20. 11, 12, 13, 17; 21. 11, 12, 13, 17; 22. 11, 12, 13, 17; 23. 11, 12, 13, 17; 24. 11, 12, 13, 17; 25. 11, 12, 13, 17; 26. 11, 12, 13, 17; 27. 11, 12, 13, 17; 28. 11, 12, 13, 17; 29. 11, 12, 13, 17; 30. 11, 12, 13, 17; 31. 11, 12, 13, 17; 32. 11, 12, 13, 17.

### Auflösung

Waagrecht: 1. Mäher, 5. Geschenk, 8. Rorbüchlein, 9. Brauennote (Währung), 10. Waffensache, 11. ein weiblicher Buchstabe, 12. Nebenfluß der Donau (ein Buchstabe), 13. englische Stoffart, 14. Metallart, 15. weiblicher Vornamen, 16. weiblicher Buchstabe, 17. weiblicher Buchstabe, 18. weiblicher Buchstabe, 19. weiblicher Buchstabe, 20. weiblicher Buchstabe, 21. weiblicher Buchstabe, 22. weiblicher Buchstabe, 23. weiblicher Buchstabe, 24. weiblicher Buchstabe, 25. weiblicher Buchstabe, 26. weiblicher Buchstabe, 27. weiblicher Buchstabe, 28. weiblicher Buchstabe, 29. weiblicher Buchstabe, 30. weiblicher Buchstabe, 31. weiblicher Buchstabe, 32. weiblicher Buchstabe.

### Schach-Rampf-Aufgabe

1. Bäderge, 2. Orenburg, 3. Kamaban, 4. Orfni, 5. Brauengänger, 6. Zimmelman, 7. Reutrit, 8. ...